

2006-07-24 - Samstag, 15.07.2006 - Endlich ist es wieder so weit, nach einem riesen Spektakel im Jahr 2005 mit den Supertones öffnet die Ruine erneut ihre Pforten.



Dass das letztjährige Line-Up kaum zu überbieten ist, darin waren sich wohl Besucher und Veranstalter einig. Dennoch waren die Erwartungen natürlich groß, und zumindest eins war beim kleinen Spaziergang in die Ruine schon klar:

Das Wetter wird mitspielen. Warm, aber nicht allzu heiß, dazu ein erfrischender Wind und im Schatten sowie im Burgkeller angenehme Temperaturen ließen auf einen schönen Abend hoffen. Leider pilgerten dieses Jahr doch wesentlich weniger Leute als im letzten die paar Höhenmeter von Forchtenberg auf den Hügel, um die 5 angemeldeten Bands und die 2 Überraschungsgäste zu sehen.



Um 18 Uhr eröffnete dann Heidi Popp den Abend. Über den Namen läßt sich streiten, auch über das Outfit (Stöckelschuhe auf der Burgruine?), auch darüber, ob das ganze in die Ruine gepasst hat, aber eins muss man der Frau lassen: Singen kann sie. Auch die Band konnte durchaus mit ihr mithalten, und so versuchte die junge Musikerin mit Wurzeln in Australien, die Leute mitzunehmen, was ihr aber leider gar nicht gelang. Und so werden die meisten diesen Auftritt als eher schlecht in Erinnerung behalten, auch wenn er es meiner Meinung nach nicht war. Klarer Fall von falscher Ort, falsche Zeit.

In der Umbaupause durften die Tanzfreunde von Fiasko Breakdance, einer Tanzgruppe aus der nahen Umgebung, die statt einer lokalen Band auftrat, ihre Hufe schwingen und taten das zur Freude des Publikums auch ausgiebig.

Die Musik läutete den Auftritt von DannyFresh ein.



Er wurde von einer eigentlich charmanten, aber sehr nervösen Moderatorin angekündigt und hatte anfänglich Mühe, die Menschen zum mitgehen zu bewegen. Nach einer kleinen Eingewöhnungsphase gab es dann aber doch eine Reihe von Leuten, die sich aufschwangen und mitmachten - spätestens nach diversen Freestyle-Einlagen hatte der Rapper einen Teil des Publikums hinter sich. Ein guter Auftritt für alle, die HipHop mögen. Der Rest fragt sich allerdings immer noch, was HipHop, egal wie gut er ist, bei einem "Rock" in the Ruins verloren hat. Dieser Streit wird wohl nie enden.



Nach kurzem Zwischenspiel von Kashew, dem Soloprojekt eines Capewalk-Bandmitglieds, der allerdings ziemlich blaß blieb und sicher nicht in die Fußstapfen eben erwähnter Band treten kann, folgte dann dieselbe: Capewalk haben noch mal mächtig Spass gehabt und gemacht. Endlich ließen sich die Leute dazu bewegen, aufzustehen und mitzugehen. Bei Songs wie dem Evergreen 'Falling Star' gab es dann kein Halten mehr und alle waren dabei. Dieser Band wird der Abschied von der Bühne, der Ende diesen Jahres bevor steht, wahrlich nicht leicht gemacht.



Claas P. Jambor war eigentlich eine der großen Unbekannten bei diesem Festival. Nicht, dass keiner den Namen kennen würde, doch wie würden die Besucher auf das musikalisch durchaus anspruchsvolle Programm des Musikers reagieren, der zuvor in den Schulen um Forchtenberg mit den

Kids über den Glauben sprach und schon einige Akkustik-Sets hinter sich hatte? Die Antwort: Er kam gut an. Sicher nicht so gut wie Paul Colman letztes Jahr, hier könnte man in Sachen Musikstil eventuell eine Verbindung sehen, dennoch hat er überzeugt. Vor allem Songs der neuen Platte standen auf dem Programm, und bei Liedern wie 'Alive' bekommt man schon eine Gänsehaut - selbst bei diesem Wetter. Claas ist, soviel steht inzwischen fest, einer der besten in der deutschen, christlichen Musiklandschaft. Auch seine Ansagen zwischen den Songs haben zum Nachdenken angeregt und dazu, genauer auf die Texte zu hören.

Es folgte der Höhepunkt des Abends, der diesen Titel auch verdient hat - Day of Fire waren unangefochten die beste Band beim Rock in den Ruinen. Frontmann Josh Brown scheint es zu lieben, mit den Besuchern zu kommunizieren und sie zum tanzen zu bringen. Und so wurden sowohl viele Songs des alten als auch des neuen Albums gespielt, dass in Deutschland gerade erst erschienen ist. Zum musikalisch erstklassigen Auftritt muss man sonst eigentlich nicht viel sagen, die Bilder in unserer Galerie sprechen für sich. Josh ließ auch die gute Tradition, dass deutsche Publikum zu loben, wieder aufleben: 'Ich würde euch am liebsten alle mit in die USA nehmen, damit wir denen mal zeigen können, wie gerockt wird!'



Dann war das Spektakel vorbei, die Ruine leerte sich langsam und die Stille zog wieder ein. Das Wetter war immer noch toll, kein einziger Regentropfen hatte den Tag getrübt. Mit am längsten in den Ruinen war auch der Frontmann von Day of Fire, ein Mann, von dem wir vermutlich noch viel hören werden. Ein großes Lob gebührt den Helfern, die auch dieses Mal wieder Essen und Getränke zu vernünftigen Preisen ausgegeben haben und die ganze Bühne sowie die Infrastruktur auf die Burg gebracht haben. Auch wenn das Festival dieses Jahr die Ausgabe von 2005 nicht toppen konnte, ist und bleibt Rock in the Ruins das schönste Open Air in der christlichen Festivallandschaft.

Bericht von Johannes Radtke.